August Gottlieb Meißner (1753-1807)

Mordbesteller oder Mörder – welcher von Beyden der Strafbarste?

Diese ganze Kriminal-Geschichte ist Zug für Zug aus authentischen Quellen genommen, die ein günstiger Zufall mir in die Hände führte. Vielleicht dürften einige meiner Leser ihren Abdruck, wenigstens hier, tadelnswerth finden, weil es ihr ganz an Verwicklung, und zumahl an Dem, was man *romantischen Anstrich* nennt, gebricht. Doch, denke ich, wird man einige Züge der menschlichen Natur, zumahl in den untersten Classen, in ihr antreffen, die der Aufmerksamkeit nicht unwerth sind; und auch der Zweifel der Richter am Schluß schien mir derselben das *ganz Alltägliche* zu benehmen.

Johann Zen**, ein junger Bauer im Dorfe NautonitzNautonitz, Jarpitz, Strzedokluk u. s. w. sind Nahmen von Dörfern im Rakonizer Kreise., lebte als einziger Sohn im Hause seines Vaters, dessen Wirthschaft er einst zu erben gedachte. Im zwanzigsten Jahre heirathete er eine Bäuerinn aus Jarpitz, die Tochter nicht ganz unbemittelter Ältern; ein Mädchen, wenige Wochen über funfzehn Jahr alt, auch von Gestalt ziemlich artig, der er aber in der Ehe bald satt ward. Warum? wußte er nachher selbst nicht genau anzugeben. »Sie habe es nie recht gut mit ihm gemeint, und als er einst krank gewesen, ihn nicht gehörig gepflegt!« So sagte er nach ihrem Tode vor Gerichte. Bey ihrem Leben hatte er sich schon bey einer Nachbarinn beschwert; »Seine Frau tauge nicht zur Wirthschaft.« – Wohl möglich, daß er bey ihrer großen Jugend, in beyden Puncten, zumahl im Letztern, nicht ganz Unrecht hatte! Doch galt sie bey allen ihren Bekannten für ein stilles, gefälliges, fleißiges Geschöpf. Zen**s eigene Ältern – wovon die Mutter überdieß Stiefmutter war – gaben der Schwiegertochter auch im Grabe noch, zu einer Zeit, wo sie ihren Sohn gern entschuldigt hätten, ein günstiges Zeugniß; und ein Paar einzelne Züge von Gutmüthigkeit werden im Verfolge dieser Erzählung vorkommen. Er gestand überdieß selbst, bald nach seiner Hochzeit, zu Strzedokluk beym Tanze, eine gewisse Dirne von Tellez kennen gelernt zu haben, die er gewiß geeheligt haben würde, wenn er nur erst seine jetzige Frau losgewesen wäre. Vielleicht war es daher diese neue Liebe, vielleicht auch bloß ein natürlicher Wankelmuth, der ihn antrieb, schon vor Verlauf des zweyten Jahres nichts sehnlicher zu wünschen, als bald wieder Witwer zu werden; oder vielmehr sich selbst zum Witwer zu machen.

Seine ersten Gedanken gingen jetzt – sehr nach gewöhnlicher Art roher Seelen! – auf abergläubische Mittel. Mit nichts schlägt der Pöbel lieber todt, als mit – SympathieUnd zwar sehr natürlich, wie mich dünkt! Nicht nur, weil er steif und fest an den Einfluß solcher Alfanzereyen glaubt; sondern weil er die Strafbarkeit seines Vorhaben zu mindern hofft, wenn er sogenannte höhere Wesen gewisser Maßen zu seinen Mitschuldigen machen kann. Mögen es Diese verantworten! denkt er. Der Pöbel aller Zeiten und aller Stände ist eben daher auch ein solcher Liebhaber von Zaubereyen. Und die Zauberer der rohesten Völker sind am meisten im Besitz Böses zu thun., wie er es nennt. Auch Zen** erkundigte sich daher gesprächsweise bey einigen seiner Bekannten: Ob sie nicht Jemanden (der gemeinen Mundart nach), *verderben* könnten? erfuhr mancherley GaukeleyenIch könnte viele davon anführen, denn sie waren im Verhöre angegeben. Aber sie wetteiferten unter sich an Thorheit, zum Theil auch an Ekel. Nur Eine kommt im Verfolge noch vor. Kirchhof, Sarg, Blut, menschlicher Unflath sogar, spielten bey Allen wichtige Rollen.; hatte große Lust, jede derselben zu versuchen; fand aber auch bey jeder gewisse Schwierigkeiten, die bald durch seine Feigheit, bald durch eine andere Zufälligkeit für ihn unübersteiglich wurden; und fing sich nun an, nach solchen Dingen zu erkundigen, deren Erfolg natürlicher und sicherer wäre. So fragte er unter Anderm einen gewissen Pokorny, Bauer von Przilep: »Ob er nicht ein Mittel wisse, wodurch man auf der Stelle eine Stutte umfallend machen könne? Er wolle ihm zuweilen dafür zwey Gulden, auch oft Brot und Mehl schenken.« – So versicherte er eine Hirtenfrau; »daß er denjenigen reichlich bezahlen wolle, der ihm von seiner Frau helfe.« – Reden dieser Art, die nachher auch zuerst den Argwohn des Mords auf ihn brachten, hätten eigentlich gleich damahls ihn verdächtig machen können. Aber sie blieben ungeachtet; und galten, zumahl die Letztere, für Äußerung eines raschen Unwillens, der unter der ungebildeten Classe von Menschen nicht gar selten sich finden mag. – Kurz, Zen** hatte seine Frau nun ins dritte Jahr, und konnte ihrer immer noch nicht los werden.

Aber jetzt, mit Anfang des Jahres 1791, zog zu seinen Ältern ein Knecht, Joseph So**r, von Prag gebürtig, auf welchen Zen** sogleich ein unseliges Zutrauen setzte. Er war ein Mensch schon nahe an Dreyßigen, der von seinen vorigen Diensten ein günstiges Zeugniß der Treue und Thätigkeit mitbrachte. Aber eine gewisse trotzige Miene und der Umstand, daß er sehr arm war, machten Jenem Hoffnung: daß So**r zu allem Möglichen sich werde erkaufen lassen; und gleich in der ersten Woche suchte Zen** dahin einzulenken. Freylich waren seine ersten Fragen äußerst entfernt, und erkundigten sich bloß: Ob er nicht mit gewissen Mitteln bekannt sey? Ob er ihm nicht einen gewissen Dienst leisten wolle, wofür er es dann lebenslang bey ihm gut haben könne? und dergleichen mehr. Da aber So**r, wie sehr natürlich, hierauf weder mit Ja noch Nein, sondern mit der Gegenfrage: was er denn eigentlich damit meine? antwortete; so entdeckte er sich ihm ganz; schwur, daß er seine Frau von Herzensgrunde hasse; daß er nicht eher ruhig seyn könne, bis sie im Grabe liege; und bath ihn um Rath sowohl als um Beistand. So**r war Anfangs allerdings betreten; doch die gefährliche Aussicht auf Gewinn, und auf einen Dienst, wo er es lebenslang gut haben sollte,

classtests.com

blendete ihn bald. Auch der Umstand, daß er in den ersten Paar Monathen gewiß noch keinen *ernstlichen* Antheil nahm, entschuldigt ihn mit nichten; denn es war schon strafbar genug, daß er ihn nur zu nehmen schien.

Ihre ersten Berathschlagungen liefen abermahls auf abergläubische Possen hinaus. Zen** hatte gehört: Wenn man ein Hemde bekommen könne, das ein Leichnam schon im Sarge angehabt, so müsse derjenige, der es unwissend wieder anlege, sterben. Er trug daher So**n auf, ihm ein solches Hemde vom Gottesacker zu Czerwinka zu verschaffen. Wahrscheinlich aus heimlicher Furcht spielte Dieser den Ungläubigen, versicherte, daß ein solches Mittel durchaus nichts helfe, und brachte andere in Vorschlag, die (wo möglich) noch sinnloser und eben so unausführbar waren. – Die Reihe traf daher wiederum *Gift*Schon Herr Klein in seinen vortrefflichen *Annalen preußischer Gesetzgebung* macht an mehreren Orten die Bemerkung: daß gerade die *niedrigere* Classe von Menschen in Deutschland weit mehr, als die vornehmere, wenn sie Rache, Haß, oder Schadensabsicht zu befriedigen sucht, ihre Zuflucht zu *Vergiftungen* nimmt. In andern Ländern thut es die *vornehmere* Classe.. So**r entsann sich, daß sein voriger Dienstherr, ein Gastwirth zu Horzin, Rattenpulver besessen habe. Zen** drang sogleich in ihn, hinzugehen und es zu hohlen. Der Knecht ging; doch nur zum Schein. Sein Gewissen erwachte. Er gab vor, kein solches Pulver mehr gefunden zu haben. Als Zen** noch ein Paar Mahl ihn hinschicken wollte, brachte So**r, um nur Ruhe zu haben, gepülvertes Glas zurück; widerrieth aber selbst, es der Frau zu geben, weil es – nichts schaden würde. Auch Zen** scheint den Betrug gemerkt zu haben; er vergrub das Pulver im Stall und setzte desto schärfer in So**rn, nach Prag zu gehen, und sich bey seinem, da noch lebenden Vater zu erkundigen: wie man Gift bekommen könne?

Hier ein trauriger Beweis mehr, für wie weniges Geld die dürftige Unwissenheit zum Laster, oder wenigstens zur Beförderung des Lasters sich erkaufen läßt. Der Alte widerrieth es Anfangs seinem Sohn höchlich: mit solchen Dingen sich zu befassen. Doch als er hörte, daß Zen** es gern reichlich bezahlen wolle, erboth er sich endlich doch, ein solches Mittel zu verschaffen; und gab, nachdem er sich noch ein Paar Mahl daran erinnern lassen, *für einen baren Gulden*, ein grünliches Pulver her, das er für Gift erklärte, das aber, wie man nachher erfuhr, bloß in gestossenem Grünspan bestand. Voll Freuden brachte Zen** wirklich seiner Frau solches im Biere bey; aber es bewirkte bloß ein starkes Erbrechen; sie genas bald wieder; auf ihren Mann warf sie auch nicht den geringsten Verdacht.

Die Genesung verdroß den Nichtswürdigen äußerst. Er that nun So**rn, da selbst solche Mittel mißlangen, immer noch gewaltthätigere Vorschläge: Er wollte mit seiner Frau auf ein, ungefähr zwey Meilen entlegenes, Dorf gehen; auf dem Heimweg sollte So**r im Walde aufpassen; sollte ihn selbst mit Stricken binden, und die Frau todtschlagen. Er brachte ihm ein Paar neue Stricke dazu; er both ihm Geld über Geld; dem Knechte schien Dieses doch allzu gewagt. – Zen** ließ sich nicht irren. Er hatte bald einen andern Plan. »Er wollte mit seinem Vater nach Prag gehen. Des Nachts sollte So**r die Mutter in der Stube versperren, die Frau in der Kammer erwürgen. Damit der Verdacht auf Räuber falle, könnten ja auch die Betten weggetragen und irgend wohin versteckt werden.« – So**rn schien die Rolle, die er dabey zu spielen habe, so gefährlich, wie die vorige. Noch mehr, sein Gewissen erwachte abermahls. Er machte sich einen Behelf, und ging nach Jarpiz zu Zen** Schwiegerältern. Er versicherte späterhin vor Gericht: »Damahls fest entschlossen gewesen zu seyn, diesen Ältern zu entdecken, was Zen** gegen seine Frau im Schilde führe. Er habe eben deßwegen sie selbst sowohl, als auch das Dienstmensch, befragt: Was die Tochter von der Behandlung ihres Mannes sage? und zu verstehen gegeben: daß solche sehr übel daran sey. Da er aber zu seiner Verwunderung gehört: daß die junge Frau nie, auch nur die geringste Klage über ihren Mann geführt, so habe er ebenfalls geschwiegen.«

Kurz vor dieser Zeit hatte Zen** eine Entdeckung gemacht, die allein schon ein minder verstocktes Herz auf bessere Gedanken geleitet haben würde. Er merkte, daß seine Frau schwanger, und wenigstens schon im sechsten Monath schwanger sey. Aus einer sonderbaren Schüchternheit hatte sie nie weder ihren Schwiegerältern, noch ihrem Manne ein Wort davon gesagt. Daß bey diesem Letztern auch nur der entfernteste Verdacht, als ob er nicht Vater sey, obgewaltet, davon fand sich nirgends eine Spur; aber eben so wenig hinderte diese Entdeckung seinen Vorsatz, vielmehr glaubte er um so mehr die Ausführung des Letztern beschleunigen zu müssen. Er befahl dem Knechte, ihm im Walde zwey tüchtige eichene Knüttel abzuschneiden, und irgendwo im Hause zu verstecken. Er sey, sagte er, Willens, seine Frau nächstens ein Mahl, noch vor Tages Anbruch zu ihren Ältern zu senden; dann könnten sie ihr nach, und im Busche sie todtschlagen. So**r, – entweder um wenigstens dem Anschein nach seinen Willen zu thun, oder auch wirklich zur That, bereitwilliger, wenn er bey ihr einen *Genossen* habe, – brachte die Knüttel. Der Ehemann quälte von nun an in Geheim sein Weib, daß sie doch ein Mahl nach Hause gehe, und ihren Vater um Geld, dessen er bedürfe[1], ansprechen solle; und die Unglückliche war gutherzig genug, darein zu willigen.

Der letzte Sonntag im November ward zu diesem betrüglichen Gange angesetzt. Gleich am frühesten Morgen war Zen** im Stall, und trieb So**rn an, diese schöne Gelegenheit nicht zu verabsäumen. Vom Selbstmitgehen sprach er freylich nichts weiter, aber desto mehr vom Belohnen. So**r weigerte sich durchaus. – Bald darauf kam Zen** wieder. Zwanzig Gulden, eine Mütze und ein Kamisol wurden versprochen, auch die schon oft geschehene Versicherung, daß er es dann lebenslang bey ihm gut haben solle, wiederhohlt. So**r fing an zu wanken. Zen** kam zum dritten Mahl, brachte selbst einen von den versteckten Knütteln herbey, drang nach stärker in ihn, machte ihm alles so leicht als möglich; und So**r weigerte sich immer minder; schloß endlich mit der elenden Ausflucht: daß er bey jetziger kalten Witterung keine Bedeckung an den Füßen habe. Zen** brachte ihm gleich darauf seine eigenen

classtests.com

Filzschuhe; sagte ihm, daß seine Frau so eben fort sey; daß er noch auf's freundlichste mit ihr gesprochen, und ihr bis in den Garten das Geleite gegeben habe, um gewiß zu seyn, welchen Weg sie gehe. Wenn der Knecht jetzt ihr nacheile, müsse er gerade im Anfange des Gebüsches sie treffen.

So**r that es. Ungefähr eine halbe Viertelmeile weit hohlte er sie ein. Die Ärmste mochte ganz unbekümmert ihren Weg fortgegangen seyn; mochte den ihr Nacheilenden eben so wenig gesehen, als ihn vorher vermuthet haben. – »Da er nun dicht bey ihr gewesen,« sagte jener Elende nachher aus: »habe er die Augen fest zugedrückt, und ihr mit dem Knittel einen solchen Schlag auf den Kopf gegeben, daß sie sogleich mit zerschmettertem Schädel rückwärts gesunken und nur noch Maticzko Hayowska[2] weil an diesem letztern Orte ein Marienbild ist, worauf der Glaube der gemeinen Menge viel hält. Daß der Mörder *die Augen bey dem tödtlichen Schlage aufschloß*, hat, dünkt mich, etwas Charakteristisches vom Gefühl der Schändlichkeit seiner That, die er lieber selbst nicht mit angesehen hätte, in sich.! ausgerufen habe.« – Nachher wenigstens muß der Mörder nur allzu gut mit offnen Augen vollendet haben; denn er wiederhohlte seine Schläge wohl noch fünf bis sechs Mahl, um gewiß zu seyn, daß sie nicht mehr lebe. – Da ihm Zen** auch befohlen hatte, ihr die Röcke auszuziehen, und sie heim zu bringen; (wahrscheinlich, damit man wieder auf Räuber rathen möge!) so that dieß So**r wirklich. Aber eine Art von Schauder schien ihn zu ergreifen. Er warf sie wieder neben ihr hin; eilte heim, und versicherte den Bösewicht, der ihn geschickt hatte: daß Alles vollbracht sey: Beyde konnten ein Paar Stunden darauf gelassen in die Kirche gehen. So**r erhielt von Zen** abschläglich vier Gulden, und die Versicherung, das Übrige richtig nachzutragen. Beyher ermahnte er ihn immer: ja nichts zu gestehen, wenn er doch vielleicht in Verdacht käme, und befragt würde. Auch dürfe er sich nicht fürchten, selbst einen Meineid zu schwören; denn es sey bloßer Aberglaube, daß man dann binnen Jahr und Tag sterben müsse! – Eine Tröstung, die im Munde eines solchen, selbst abergläubischen Bösewichts, fast drollig klingen würde, wenn sie bey einer andern, minder gräßlichen, Gelegenheit gegeben worden wäre!

Einige Stunden nachher ward der Leichnam der Ermordeten gefunden. Zen** spielte, so gut er nur konnte, den Erschrockenen und Betrübten. Doch nicht lange entging er und So**r dem Verdachte. Seine frühern Reden bey jener Hirtinn und andern Bekannten erregten jetzt erst Muthmaßungen. Auch hatten die Nachbarn eine Mannsperson früh aus Zen**s Garten, jenem Busche, wo die That geschehen, zulaufen gesehen, und argwohnten auf So**rn. Wie Beyde verhaftet wurden, wie sie Alles endlich eingestehen mußten, wäre hierzu erzählen so unnütz als weitläuftig. Als Zen**en vorgehalten ward: Ob er sich denn nicht zweyfach ein Gewissen daraus gemacht, eine Frau, die nun schon im achten Monath von ihm schwanger gewesen, ermorden zu lassen? gab er ganz gelassen zur Antwort: »Über ihre Schwangerschaft habe er sich weggesetzt. Was er gethan, sey aus Unverstand geschehen. So**r, umso viel älter, hätte ihm abrathen sollen. Er selbst würde es nie übers Herz gebracht haben, gewaltsame Hand an sie zu legen.«

Ich wiederhohle: daß bey dieser Kriminalgeschichte Alles, was einer romantischen Verwicklung auch nur von Weitem ähnelt, wegfällt, und daß ich sie doch nicht für ganz unmerkwürdig halte. – Merkwürdig scheint mir der schon berührte Stufengang mörderischer Entwürfe: – merkwürdig das Gemisch von Feigheit und Grausamkeit im Gemüth des Mordsüchtigen, der von Entwurf zu Entwurf fortschritt, durch keine Vereitelung sich ermüden, keine Vaterpflicht sich hindern ließ, der selbst ganz ohne Bedenken muthmaßliches Gift seinem Weibe reichte; kurz, der zu Allem bereit war, – nur nicht Hand an sie zu legen; – merkwürdig bey sonst so plumper Boßheit die ziemlich durchdachte Verstellung, mit welcher er die schändlichsten Plane seinen Ältern, Schwiegerältern und der unschuldig gehaßten Person selbst verhehlen konnte; am allermerkwürdigsten endlich die Verlegenheit, in welche diese That, als sie abgeurtheilt werden sollte, ihre Richter versetzte.

Das josephinische peinliche Gesetzbuch hat bekannter Maßen selbst auf Mordthaten die Todesstrafe abgeschafft, und statt ihrer ein langwieriges hartes Gefängniß und jährlich am Tage des Mondes eine nach Maß des Verbrechens und seiner erschwerenden Umstände zu ertheilende Zahl von Stockstreichen festgesetzt. Die Stimme der Kriminal-Richter erkannte daher Anfangs: daß beyde Verbrecher mit langwierigem harten Gefängniß im zweyten Grad von funfzig Jahren und jährlich am Tage des Mords mit fünf und zwanzig Streichen zu belegen wären; als plötzlich einer von ihnen die Frage aufwarf: ob denn wirklich beyde Verbrecher ganz gleich schuldig, und also auch ganz gleich zu züchtigen wären? Die Meinungen theilten sich jetzt. – »So**r,« sagten Einige, »ist der Schuldigere. Er ist der eigentliche Mörder. Ohne ihn wäre die That wahrscheinlich nie geschehen. Der feige Zen** hätte sein Weib gehaßt, sich vielleicht von ihr getrennt; und nichts weiter. Er sagt selbst, daß er nie Hand an sie gelegt haben würde. So**r, durch Geld erkauft, mordete hingegen; und ist am strafbarsten.«

»Mit nichten! entgegneten Andere: Zen** ist es! Er ist zwar nur Mordbesteller. Aber ohne ihn wäre So**rn die ganze That nicht eingefallen. Ohne seine vielfältigen Anreizungen, ohne seine Erkaufung und Zudringlichkeit wäre jener der rechtschaffene Kerl geblieben, der er war, bis dieser verführerische Bösewicht ihn kennen lernte. Er widerstand lange; er ward selbst das letzte Mahl gewisser Maßen dazu hingestoßen. Jener Schändliche hingegen trug sich nun schon Jahre lang damit. War es denn seine Schuld, daß jenes grüne Pulver nicht als tödtliches Gift wirkte? Wollte er nicht schon tödten, ehe er So**rn noch kennen lernte? Und ist es dann nicht einerley, mit welchem Instrumente er vorsetzlich tödtete?«

classtests.com

»Alles richtig!« sprachen die Erstern. »Aber menschliche Gesetze bestrafen doch immer stärker die *That*, als die *Absicht*. Zen** ist ein Nichtswürdiger, das unterliegt keinem Zweifel. Aber die peinliche Lage, mit einer Frau, die man nicht mehr liebt, verbunden, durchs ganze Leben verbunden zu seyn, kann allerdings viel zu schwarzen und selbst blutigen Entwürfen beytragen. Hier war also *warmes* Blut; So**r hingegen mordete mit kaltem; mordete bloß für elendes Geld; mordete, nachdem er mehrmahls schon erkannt hatte, daß er Unrecht thun würde; mordete endlich eine *fremde* Person, deren längeres Leben ihn keinesweges in seinem *eingebildeten* Glück gehindert haben könnte!«

»Aber ist denn nicht gerade der Umstand, daß Zen** den Mord solcher Personen bestellte, die ihm nicht fremd, sondern nur allzu nahe *verwandt* waren, der erschwerendste unter allen? Lagen ihm nicht gegen die junge Frau und gegen das noch ungeborne Kind, als Gatte und als Vater, doppelt heilige Pflichten ob? Wer sollte mehr für das Leben Derjenigen sorgen, die er ermorden ließ, als er selbst? Und ist nicht Blutsverwandtschaft, zumahl so nahe, eine von denjenigen die Strafe verstärkenden Ursachen, die selbst im GesetzIm 52. § desselben. angegeben werden?«

Dieser letztere Grund entschied! Durch die Stimmen-Mehrheit ward Zen**en jährlich die Zahl von fünf und zwanzig Stockstreichen, So**rn von funfzehn, außer ihrer schon erwähnten Gefängnißstrafe, zuerkannt.

Ganz ohne mich in die Frage zu vertiefen: Ob eine Strafe, auf die Dauer von funfzig Jahren in hartem Kerker erstreckt, und noch alljährlich mit einer empfindlichen körperlichen Züchtigung verbunden, *gerecht* oder nur *gesetzlich* sey! bin ich allerdings auch der Meinung: daß Zen** weit schuldiger als der eigentliche Mörder, und auch nach menschlichen Gesetzen schärfer zu bestrafen war. Da ich aber schon einige Mahl in Gesprächen fand, daß Männer, deren juristische Kenntnisse ich unendlich weit den meinigen vorziehe, und denen ich auch sonst das Zeugniß der Billigkeit und des Scharfsinns mit willigster Seele ertheile, der entgegengesetzten Meinung waren, so glaubte ich um so eher, diesen Fall als einen *streitigen* erzählen zu können, und auch etwas umständlich in den vorläufigen Umständen seyn zu müssen.
(3164 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/meissnea/krimina1/chap003.html

[1]Das auch Dieß eine Unwahrheit war, sieht man daraus: daß er nachher allerdings bares Geld hatte: – den Mörder zu lohnen. –
[2]So viel als: Mutter Maria zu Hayek!

classtests.com